

Lefebvre hat Nothilfe geleistet

Es ist P. Recktenwald FSSP zuzustimmen, wenn er das dreißigjährige Jubiläum der Petrus-Bruderschaft, deren Mitbegründer er ist, mit Stolz und Freude betrachtet (DT vom 28.6.); es kann gar nicht genug Orden, Bruderschaften und Institute geben, die sich der Bewahrung der Tradition verpflichtet fühlen. Auf dem Fundament dieses Erfolges wäre es aber vielleicht auch möglich, den Gegensatz zur Pius-Bruderschaft, aus welcher die Petrus-Bruderschaft hervorgegangen ist, nicht mehr allzu nachdrücklich zu betonen. Es ist eine Evidenz, dass ohne das Wirken des Erzbischofs Lefebvre die liturgische Tradition untergegangen wäre. In einer krisenhaften Stunde der Kirchengeschichte hat Lefebvre dem in seiner Handlungsfähigkeit behinderten römischen Stuhl Nothilfe geleistet und dafür das Odium des Ungehorsams auf sich genommen. Mit der Aufhebung der Exkommunikation der von Lefebvre konsekrierten Bischöfe und der päpstlichen Erklärung, der alte Ritus sei niemals verboten gewesen, weil er gar nicht verboten werden könne, hat Rom sich diese Sicht der Dinge offensichtlich zu eigen gemacht. Dankbarkeit für 30 Jahre Petrus-Bruderschaft wird stets mit Dankbarkeit gegenüber Msgr. Lefebvre zusammengehen müssen, auch wenn die Petrus-Bruderschaft aus einem Gegensatz zu ihm heraus entstanden ist. Seltsam berührt P. Recktenwalds Kritik an liturgiekundigen Laien, die sich für den gregorianischen Choral und lateinische Lesung des Evangeliums starkmachen. Ihm schwebt als Bewahrung der Tradition ganz offenbar die Praxis der fünfziger Jahre vor, in der das Singen vielstrophiger Lieder die liturgische Actio nicht selten verunklarte. Die Liturgiereform wurde gerade auch wegen dieser unglücklichen Zweigleisigkeit als notwendig empfunden. Wer den alten Ritus immer tiefer kennenlernen möchte, wird durch das Singen nicht immer erstklassiger Lieder gestört.

Die Orte, an denen der alte Ritus gefeiert wird, sind nicht so zahlreich, dass eine große Varietät der Messfeiern angeboten werden könnte. Wer den alten Ritus sucht, wird überwiegend nach einer Messe Ausschau halten, die „ganz anders“ ist als die Eucharistiefiern, die es üblicherweise gibt – anders wohlgemerkt gerade auch als die durchaus würdigen neuen Messen, die es erfreulicherweise vielerorts gibt – in denen die Anbetung aber durch den Umstand behindert ist, dass der Priester im Mittelpunkt steht und nicht das Kreuz. Die Norm der Messe ist nun einmal das feierliche Choralamt.

P. Recktenwald sollte sich eigentlich darüber freuen, dass die liturgische Krise soviel liturgiekundige Laien hervorgebracht hat. Freilich mag es ihm schwerfallen, dass dieselbe Krise den Begriff „Pastoral“ in Misskredit gebracht hat – unter „Pastoral“ wird mehr denn je ein klerikalistischer Paternalismus verstanden, der vorgibt zu wissen, „was gut für die Leute ist“. Vorwerfen kann man dieses Misstrauen niemandem. Die große Krise ist vom Klerus selbst ausgegangen, das bleibt unvergessen. In dieser Hinsicht gehört die Bewegung für die liturgische Tradition durchaus zu den neuen geistlichen Bewegungen, die eine starke Beteiligung der Laien auszeichnet. In der Petrus-Bruderschaft, das sei der Gerechtigkeit halber auch erwähnt, dürfte international die von P. Recktenwald propagierte Linie aber in der Minderheit sein. Die großen Liturgien in SS. Trinità dei Pellegri, der römischen Kirche der Petrus-Bruderschaft, dürfen als beispielhaft für die Weltkirche angesehen werden.

**Martin Mosebach,
60322 Frankfurt am Main**